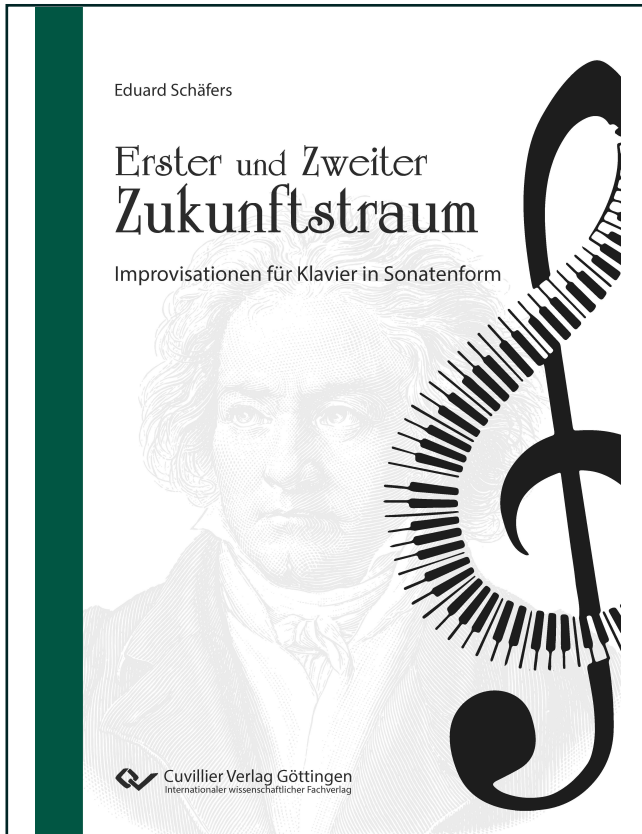




Eduard Schäfers (Autor)
Erster und Zweiter Zukunftstraum
Improvisationen für Klavier in Sonatenform



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8687>

Copyright:
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

Sonate als Zukunftstraum

I

Die Sonate entwickelte sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Es gab verschiedene Vorformen, auch kirchenmusikalischer Art. Die weltlichen Sonaten waren Kammersonaten, meist Tanzstücke, später Suiten genannt, die einen nicht tanzbaren Anfang hatten. Dieser Teil trug zu Anfang den Namen „Sonate“. Zunächst gab es vor allem die Trio-Sonaten mit einem Generalbass und zwei Melodie-Instrumenten (dtv-lexikon 1997).

Erst zur Zeit der Wiener Klassik wurde die Sonate zum Soloinstrumentalstück, vor allem für das Klavier. Daneben gab es zahlreiche andere Formen, auch mit mehreren Instrumenten, eher kammermusikalischer Art. Joseph Haydn (1732-1809) schrieb über fünfzig Sonaten für das Klavier, Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) achtzehn.

Die Sonate und auch die Symphonie wurde vor allem unter Ludwig van Beethoven (1770-1827) zu *dem* Experimentierstück für die neueren Entwicklungen in der Musik. Die Symphonie ist es bis heute geblieben. Sie entwickelte sich seit 1600 als ein Musikstück für mehrere Instrumente. Seit etwa 1650 war die Symphonie ein Vorspiel oder Zwischenstück bei Opern, Oratorien und Kantaten. Ab 1700 war sie als dreiteiliges Vorspiel italienischen Opern vorbehalten. Daraus gingen die Kammersymphonie und die Konzertsymphonie hervor.

Ludwig van Beethoven machte die Sonate zum Mittelpunkt der Klaviermusik. Aber bereits zur Zeit der Romantik war sie das nicht mehr. Beethoven hatte *den* Stil gefunden, der die Türen zur Freiheit aufstieß: neue Harmonien, neue Töne, einen neuen Klang. Alle nachfolgenden Sonaten hatten zwar auch etwas davon, aber nicht in dieser Dichte und Energie. Eine Sonate dauerte bei Beethoven in der Regel 20 bis 30 Minuten, bei Haydn nur ein paar Minuten, selten länger.

Die Sonate hatte üblicherweise vier, später drei Sätze. Die letzte Sonate von Beethoven, die 32. in c-moll, op. 111 (1821/22) hatte nur noch zwei Sätze.

Franz Liszt (1811-1886) hat mit seiner Sonate in h-moll (1853) eine Sonate mit nur einem Satz verfasst. Sie besteht aber aus mehreren Abschnitten.

In der Romantik gab es Sonaten von Franz Schubert (1797-1828) und Robert Schumann (1810-1856). Frédéric Chopin (1810-1849) hat zwei bedeutende Sonaten für das Klavier verfasst, die b-moll Sonate, op. 35 (1839/40) und die h-moll Sonate, op. 58 (1844/45). Ein frühes Jugendwerk, op. 4, das heute kaum noch aufgeführt wird, wird auch als Sonate angesehen. In der Zeit der Romantik gab es vor allem Charakterstücke, bei Chopin z. B. die Etüden, Préludes, die Barcarolle, die Scherzi, die Polonaisen, die Mazurkas, die Nocturnes.

Spätere Komponisten haben die Sonate zwar auch noch verwendet als Form, konnten aber in der Musikalität, im Melodiösen und in der Harmoniefolge nicht mehr so eine komplette neuere und gelungene Gesamtkomposition vorführen, wie sie durch Beethoven erfolgt war. Die Sonate hatte an Strahlkraft verloren.

II

Gute Musik war immer ein Zukunftstraum. Sie hat aus der Welt der Götter himmlische Sphärenklänge in die irdische Wirklichkeit geholt.

Und sie war immer auch ein Sehnen. Ein Sehnen nach einer besseren Zukunft in Frieden, Freude und Harmonie. Die verschiedenen Kulturen haben das unterschiedlich ausgedrückt. In der arabischen Musik ist die Wüste zu hören und der Rhythmus des Lebens, die Sehnsucht nach dem Partner und nach Vollendung in Zärtlichkeit. In der indischen Musik ist es eher ein spirituelles Sehnen.

In der europäischen Musik war es immer ein Sehnen und Streben nach Zukunft, mehr universeller Art, nach gesellschaftlicher Zukunft, universeller Bruderschaft und Einheit. So hat z. B. Ludwig van Beethoven in seinen 32 Sonaten die zukünftige Freiheit auf die Erde geholt, vor allen in den Sonaten, die um 1800 und bis 1805 entstanden sind: die „Appassionata“ (Sonate Nr. 23 in f-moll, Opus 57, 1804/05), die „Mondschein“-Sonate (Nr. 14 in cis-moll, Opus 27, Nr. 2, 1801), die „Sturm“-Sonate (Nr. 17 in d-moll, Opus 31, 1801/02) und die „Pathétique“ (Sonate Nr. 8 in c-moll, Opus 13, 1798/99).

Die Beethoven'schen Sonaten waren Meilensteine auf dem mühsamen Weg zur Freiheit. Die Freiheit war jetzt da, als Forderung, als Sehnsucht; sie war nicht mehr wegzudiskutieren.

III

Heute bedarf es einer Musik, die die Welt vereint. Einer Musik, die die höheren Sphären auf die Erde holt und von universeller Bruderschaft spricht. Einer Musik, die die Trommeln und Kuhhörner Afrikas zum Klingen bringt, wie bei den Tonga in Simbabwe der „Simonga“, mit einer Rhythmik, die ekstatisch ist. Es bedarf einer Musik, die wie der argentinische Tango, elektrisiert.

Es wird eine Musik benötigt, die den Sound der Wüste und den Sound der Mongolei enthält, einer Musik, die die Gitarrenmusik eines Manuel de Falla (1876-1946) und die Musik Asiens und Europas sowie die Jazz- und Blues-Musik und all die anderen modernen Entwicklungen enthält. Kurz: Es bedarf einer Musik, die eint. Einer Musik, die in ihrer Ursprünglichkeit zeigt, dass wir alle verbunden sind, miteinander, mit der Erde und mit dem Kosmos.

Hier heißt die Sonate nicht mehr Sonate, weil das zu sehr an die Zeit der Wiener Klassik und an die der Romantik erinnert, sondern Zukunftstraum.

Die westliche Gesellschaft hat zu träumen aufgehört. Sie ist in Wissenschaft, Effizienzdenken, Ökonomie, materiellem Tun und dem rastlosen Streben nach dem „Immer-Mehr“ gefangen. Dies ist eine Form der Einseitigkeit. In ihrer Rastlosigkeit und ihrem Eifer nach noch Mehr gehen die wesentlichen Fragen, des Lebens unter: Einheit, Liebe, Geborgenheit, Wohlwollen, Ruhe, Einklang.

Kunst und Muße waren stets ein Streben der persönlichen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung. Ihnen haftete so etwas wie Liebe, Freude, Kraft, Geduld und Sanftmut an.

Musik war immer Zukunftstraum. Der Traum von einem Leben in Freiheit, Liebe, Frieden und Freude. Dies war und ist auch immer noch der europäische Traum. Es war auch immer ein Traum von der Sehnsucht nach Einheit mit dem Kosmos, der Erde und den Wolken. Darin war er den indigenen und nomadischen Träumen stets ähnlich.

Fangen wir wieder zu träumen an. Eine Gesellschaft, die nicht mehr träumt, hat aufgehört zu leben.